

wenn sie an Eiweiss gebunden sind, ganz und gar ihren Geschmack verloren haben, vorausgesetzt, dass nicht Farbe im Ueberschuss da ist. Die Vögel suchen dies Weichfutter mit ebensoviel Vorliebe auf, als das ungefärbte, sobald sie sich erst einmal an das Aussehen gewöhnt und davon gekostet haben.

Wie schon erwähnt, gebe ich das gefärbte Brot erst seit neuerer Zeit, es fällt demnach die äusserst mühsame Arbeit des Kochens weg, die mich öfters zwang einen Versuch in Folge überhäufte Arbeit zu unterbrechen, deswegen liegen hier erst zwei Resultate vor. Mit durch Methyl-eosin gefärbten Körnern habe ich isabellfarbige Tauben umgefärbt, so dass ein eigenthümliches, schwer zu beschreibendes Roth zum Vorschein kam, das vollständig haltbar war, also nicht wieder verschwand, wie z. B. dann, wenn man den Farbstoff mit Glycerin gab. — Später habe ich mit durch Methylviolet gefärbter Hirse blaue Wellensittiche erzielt, die Vögel hatten diese Körner nur kurze Zeit erhalten, waren aber schon ganz gut gefärbt. Augenblicklich setze ich diesen Versuch mit gefärbtem Eierbrot fort. Das Mischfutter wird so gegeben, dass auf ein Theil Ameisenpuppen zwei Theile aufgeweichtes Eierbrot kommen, gut durcheinander gemengt und als Weichfutter für die Jungen verabreicht, nebenbei bekommen die Vögel das gewöhnliche Körnerfutter. Von den vor Kurzem ausgeflogenen elf Jungen scheinen drei ganz besonders zur Aufnahme von Farbstoff disponirt zu sein. Die neuen Federn kommen rein blau hervor. Die Verfärbung geht sehr rasch vor sich. Wer die Verdauung der Eiweiskörper kennt, muss sich aber doch darüber wundern, dass bei den verschiedenen Umwandlungen, welche dieselben erleiden, der Farbstoff nicht abgesondert wird.

Was ich seinerzeit schon in der „Gefiederten Welt“ angedeutet habe, scheint sich zu bewahrheiten, nämlich, dass natürlich schon gefärbte Vögel, wenn sie durch Futter einen Farbstoff dazu bekommen, den Regeln der Farbenlehre folgen; denn grüne Wellensittiche werden, wie wir gesehen haben, durch einen violetten Farbstoff blau, die gelbe Stirn wird fast rein weiss oder schmutzig weiss, aus hier nicht näher zu erörternden Gründen.

Bevor ich noch auseinandersetze, was ich eigentlich durch diese Versuche bezwecke, will ich nochmals auf die merkwürdige Erscheinung aufmerksam machen, dass sich keineswegs alle Vögel ein und derselben Art gleich gut zur Aufnahme eines Farbstoffes eignen. Ich brauche nur daran zu erinnern, dass von Kanarienvögeln die Norwichkanarien am leichtesten Cayennefarbstoff aufnehmen, während der Kanarienvogel Harzer-Race gar nicht dazu disponirt ist, ferner, dass sich bei mir von weissen Hühnern nur 20%, von Wellensittichen gegen 30% färben. Worin dies begründet liegt, ist mir besonders im letzten Falle unerklärlich. Wer also unbedingt einen Erfolg erzielen will, muss im Anfang gleich mehrere Paare mit Farbe füttern und die gefärbten Jungen weiter zur Zucht benützen, denn diese scheinen nur solche Nachkommen zu erzeugen, die zur Aufnahme des Farbstoffes disponirt sind.

Zum Schlusse muss ich noch darthun, dass ich durch diese Studien einen ganz besonderen Zweck verfolge. Ich will dabei nichts weniger erreichen, als einen Einblick in die Art und Weise, wie die natürlichen Farben der Vögel entstehen und welche Farben es überhaupt sind, d. h. ich hoffe dadurch ein Mittel zu finden, die Farbstoffe aus den Federn chemisch rein darzustellen. Letzteres wird wahrscheinlich gelingen. Sobald es irgend möglich ist, werde ich eine Anzahl weisser Hühner mit Anilinfarben nach der geschilderten Methode füttern und versuchen, die Farben wieder aus den Federn darzustellen, um dann ebenso bei den natürlichen Farben zu verfahren. Es wäre wünschenswerth, dass dies gelingen möge, wir würden dabei gewiss ganz seltene Aufklärungen über die Farbenabänderungen mancher Vögel in der Gefangenschaft und über ähnliche Erscheinungen erhalten.

Selten im Käfig gepflegte europäische Vögel.

III. Der kleine Buntspecht (*Picus minor*).

Von Alwin Castelli, Berlin.

Am 14. Juli 1885 erhielt ich ein aus fünf Köpfen bestehendes Gehecke und ein altes Weibchen, die Mutter desselben, der kleinsten und reizendsten europäischen Spechtart, des kleinen Buntspechts.

Mit geringer Mühe hatte ich die Jungen bald so weit aufgepäppelt, dass dieselben allein zu fressen begannen, und mich nun ebensowohl durch ihre Zahmheit, wie durch ihr munteres Wesen erfreuten.

Ich gab drei der Jungen und das alte Weibchen an einen Freund nach England ab, und behielt mir nur ein Pärchen. Diesem wies ich eine kleine, von einer Sammlung von Meisen und diesen nahestehender Vögel bewohnte Voliere zum Aufenthalte an.

In dieser Volier, welche mit Korkwänden und Baumstämmen ausgestattet, den Bedürfnissen der Spechte in jeder Weise entsprach, zeigten sie sich so lebhaft und liebenswürdig, durch ihr Wesen und Treiben stets so von neuem fesselnd, dass ich sagen kann, dass mir noch nie ein ähnlicher Vogel so viel Vergnügen gemacht hat, wie diese kleinen Spechte und kann ich sie als eine der interessantesten Erscheinungen in einer Volier warm empfehlen.

Die kleinen Buntspechte sind den ganzen Tag in rastloser Bewegung, bald klettern sie nach oben, bald nach unten, dazwischen wird gepocht und gehämmert, jede Nische und Spalte in der Borke auf's gründlichste untersucht, ob sich nicht vielleicht versteckte Leckerbissen darin finden liessen. Manchmal machte das Gebaren der Vögel auf mich den Eindruck, als ob sie planmässig mit-sammen spielten, denn dann suchten sie unaufhörlich in und um den Baumstamm Verstecke auf, sich in diesem vor einander verbergend und einer den andern suchend. Näherte ich mich dem Käfig, so hingen meine zwei kleinen Lieblinge schon am Gitter und suchten mich zu veranlassen, mich mit ihnen zu be-

schäftigen. Reichte ich einen Mehlwurm, so wurde dieser in ungeschickter Eile erfasst und nun ging es halb fliegend, halb kletternd der Borkenwand zu, wo dann der Wurm in irgend einem Verstecke eingemeisselt, oder, wenn in Gestalt des nahenden Kleibers eine Gefahr für den Leckerbissen drohte, gleich verzehrt wurde. Die kleinen Buntspechte sind ungemein gesellig, stets hält sich einer in der Nähe des Andern auf, dabei sucht das Männchen seine Gattin zu beschützen, und kommt, sobald diese in irgend einer Gefahr zu sein scheint, sofort zu Hilfe, sie nöthigenfalls tapfer vertheidigend. So hatten einigemal meine Zaunkönige die Frechheit, die Höhle, in welcher das Spechtweibchen zu nächtigen pflegte, in Beschlag zu nehmen; kaum hatte das Spechtmännchen dies bemerkt, als es auch schon herbei kam und mit grossem Muthe und vieler Energie einen der Zaunkönige nach dem andern hinaus warf. War dann die Höhle frei, so schlüpfte das Weibchen hinein, während das Männchen, an der Rinde vor derselben hängend, seine Nachtruhe hielt, jeden Vogel, welcher in die Nähe kam, und das Weibchen hätte stören können, vertreibend.

Sonst zeigten sich meine kleinen Buntspechte gegen ihre Käfiggenossen äusserst verträglich, so dass ich sie mit Goldhähnchen und den zartesten Meisenarten in einem Raume halten konnte.

Nachdem ich die kleinen Buntspechte über drei Jahre gepflegt hatte, während welcher Zeit sie mir stets eine Quelle immer neuen Vergnügens gewesen waren, gab ich sie an einen anderen Vogeliebhaber ab.

Welche ist die Ursprungsfarbe der Cochins?

Vielfach ist die Meinung verbreitet, dass die gelben Cochins als der ursprüngliche Farbentypus dieser Rasse anzusehen sind und wir wissen aus Dürigen S. 206, dass die ersten wirklichen Cochins, welche 1847 in England eingeführt wurden dem gelben Farbenschlage angehörten. Damit ist aber durchaus noch nicht erhärtet, wie das Schanghai-Huhn in seiner Originalfarbe, wenn ich mich so ausdrücken darf, ausgesehen hat. Ich neige zur Ansicht, dass die rebhulnfarbigen sich der Urfarbe am meisten nähern und stütze diese meine Behauptung auf die Erfahrung; dass beim gelben Farbenschlage der Halsbehängsogernschaftstrichige Zeichnung aufweist, auf den weiteren Umstand, dass es so schwer fällt gelbe Cochins ohne schwarze Schwanz- und Schwungfedern zu züchten. Hier arbeitet eben der Atavismus und er ist uns der richtige Fingerzeig, wo wir nach dem Ursprung zu forschen haben. Noch so reine gelbe Cochins züchten Nachkommen und einen nicht unerheblichen Percentsatz, welche die erwähnten Fehler, im Auge des Liebhabers, nachweisen. Ich habe in allen möglichen Büchern Nachsuche gehalten, ob sich für und wider meine Behauptung etwas vorfände, doch leider vergeblich und so erlaube ich mir denn mit diesen Zeilen zur Untersuchung dieser interessanten Frage anzuregen, gewiss werden sich Liebhaber dieser eminenten Sport-

rasse finden, welche nachforschen werden und so könnte es vereintem Wirken gelingen, Licht in das noch unaufgeklärte Dunkel zu bringen. Dass Sperber, Schwarze und Weisse späterer Zuchtwahl, vielleicht auch Kreuzung entsprungen sind, steht ausser Discussion, der sorgfältigen Erörterung und Forschung bedarf es aber um einigermaßen sicher beantworten zu können. Welche Farbe ist die originale, Gelb oder Rebhuhn?

Görz, im April 1890.

Siegfried Gironcoli.

Das Brüten der Hühner.

Als Anfang der Geflügelzucht ist das Brüten zu betrachten.

Beim Brüten haben wir drei Punkte in Betracht zu ziehen, und zwar die Bruthenne, die ihr untergelegten Eier und das Nest.

Die Bruthenne soll ein ruhiges Temperament, ein möglichst leichtes Körpergewicht und unbefiederte Beine haben, die Eier soll sie fleissig und gut umdrehen. Diese Eigenschaften besitzt nicht jedes Thier, deshalb muss man gute Brüterinnen, da sich diese Eigenschaften vererben, züchten. Gute Bruthennen muss man immer aus den Eiern der besten Brüterinnen züchten.

Die Eier. Die der Bruthenne unterzulegenden Eier müssen befruchtet sein und die normale Grösse haben; die sehr grossen Eier machen den Erfolg des Ausfallens ebenso zweifelhaft, wie die kleinen. Vor allem sollen sie frisch sein, die Schale unverletzt und normal. Eier mit fehlerhafter Schale sind zum Ausbrüten unbrauchbar. Die Zahl, der der Bruthenne unterzulegenden Eier sei eher geringer, als grösser.

Man kann, je nach der Grösse der Henne und der Eier, 10 bis 15 Stück einer Bruthenne unterlegen.

Die untergelegten Eier muss man nach 8 bis 10 Tagen gegen das Licht haltend untersuchen und diejenigen, in welchen man keine Blutgefässspuren findet, aus dem Neste entfernen.

Das Nest. Der Züchter hat meist keine Ahnung, welch' grossen Einfluss ein richtig oder unrichtig verfertigtes Nest auf den Erfolg des Ausbrütens hat. Nach unserer Ansicht soll das Nest der Bruthenne in erster Reihe frei von Insecten, zweitens warmhaltend und drittens gut geschützt sein. Dies alles kann man am besten erreichen, wenn man solche Brutnester aus Blech verfertigt.

Der innere Raum eines solchen Blechnestes soll so gross sein, dass die Bruthenne bequem Platz habe. Der Boden desselben ist 3 bis 4 Finger hoch mit Sand oder anderen zu Staub gestossenen Erdarten zu bestreuen. Darauf gebe man rundherum einen Strohkranz, das Nest vertiefe man so, dass die Eier aus jeder Richtung gegen die Mitte des Nestes zu rollen, — und das Nest ist fertig. Den oberen Theil des Nestes sperre man mit einem Blech-Siebe ab, damit die Henne nur dann von dem Neste herunter kann, wenn wir es wollen. Ein Holznest, auf diese Art verfertigt, ist in Hinsicht auf Wärmeleitung zwar besser, doch was die

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: [014](#)

Autor(en)/Author(s): Castelli Alwin

Artikel/Article: [Selten im Käfig gepflegte europäische Vögel. - III. Der kleine Buntspecht \(Picus minor\). 94-95](#)